

1. Die beiden Snuffles

Wohl die meisten meiner Leser kennen Winnetou, den Häuptling der Apatschen, den edelsten Indianer, den besten und treuesten Freund, den ich gehabt habe; sie wissen jedenfalls auch, dass und wie er gestorben ist. Er erhielt im tiefen Krater des Hancock-Berges im Kampf gegen die Sioux eine Kugel in die Brust und verschied kurze Zeit darauf in meinen Armen. Wir schafften seine Leiche nach den Gros-Ventre-Bergen und begruben sie dort im Tal des Metsur-Flusses. Mir blieb die traurige Pflicht, nach dem Süden zu reiten, um den Apatschen zu melden, dass ihr geachtetster und bewundertster Anführer nicht mehr am Leben sei.

Das war ein Ritt, an den ich noch heute am liebsten gar nicht denken mag. Winnetous Tod hatte mich so tief ins Leben getroffen, dass ich ein ganz anderer geworden war. Sonst immer heiter und voller Vertrauen auf mich selbst, brachte ich es jetzt nicht zum leisesten Lächeln und aller Lebensmut schien mir abhanden gekommen zu sein. Ich wollte allein mit mir sein und mied die Menschen, und musste ich auf meinem einsamen, weiten Ritt ja einmal in einem Fort oder einer Ansiedlung vorsprechen, so tat ich dies in kürzester Weise und machte mich so schnell wie möglich wieder davon.

Ich kann freilich nicht sagen, dass die Leute, mit denen ich da zusammentraf, sich so gegen mich verhalten hätten, dass mir der Gedanke gekommen wäre, länger, als ich beabsichtigt hatte, bei ihnen zu bleiben. O nein, sie schenkten mir ganz im Gegenteil so wenig Beachtung, als ob ich für sie gar nicht vorhanden sei, und ich bekam, wenn ich weiterritt, kaum einen Gruß zu hören. Der Grund davon lag in meiner äußeren Erscheinung.

Es muss nämlich erwähnt werden, dass ich mit Winnetou nach dem Hancock-Berg gegangen war, um eine Anzahl Settlers, welche wir kannten, aus der Gefangenschaft der Sioux-Ogellalah zu befreien. Dies gelang uns, wurde aber mit dem Tod Winnetous bezahlt. Als wir ihn begraben hatten, entschloss sich ein Teil der Weißen, im Tal des Metsur-Flusses zu bleiben und da eine Ansiedlung zu gründen. Ich half ihnen dabei und so kam es, dass ich den Ritt zu den Apatschen erst längere Zeit später antrat.

Im Laufe dieser Zeit war mein Jagdanzug so defekt geworden, dass ich gezwungen war, ihn durch einen anderen zu ersetzen; da es aber im Wilden Westen kein Kleidermagazin gab, so war ich froh, als mir einer der Settler einen selbstgefertigten Anzug anbot, eine Kleidung von der Art, wie die Hinterwäldler sie zu tragen pflegen, von blauer Leinwand, selbst erbaut, selbst gesponnen und gewebt und auch selbst zugeschnitten und zusammengenäht. So ein Anzug hat natürlich keine Spur von Schnitt; die Hose gleicht einer zusammengehängten Doppelröhre; die Weste ist ein kleiner Sack ohne und der Rock ein großer, langer Sack mit Ärmeln. Und da der meinige eigentlich für eine ganz andere Figur bestimmt gewesen war, so lässt es sich denken, dass ich in diesem Habit keine allzu bewundernswerte Rolle spielte. Ich sah wohl allem anderen, aber nur keinem Westmann ähnlich, und da mein jetziges wortkarges, menschenscheues Wesen dazu kam, so war es ganz natürlich, dass ich nirgendwo die Beachtung fand, welche Old Shatterhand sonst überall zu erregen pflegte.

So war ich im Verlauf von zwei Wochen in die Nähe des Nord-Canadian gekommen. Ich ritt über eine weite, ebene Prärie, auf welcher inselartige Gruppen von Bäumen und Sträuchern standen, ein Umstand, der zur Vorsicht mahnte, weil dadurch die Aussicht gehemmt wurde und man immer auf eine plötzliche Begegnung gefasst sein musste, die leicht eine feindliche sein konnte, denn es ging das Gerücht, dass unter den Komantschen, deren Streifgebiet sich bis hierher erstreckte, bedenkliche Unruhen ausgebrochen seien...